

"Was werden unsere Eltern sagen?"

Autor(en): **Spira, Bil [Capra]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 38

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hitler und die gehobenen Unterhaltungen

Als vor kurzem Willy Forst starb, schrieben natürlich alle Zeitungen, erstaunlich sei, dass er seit etwa 20 Jahren keine Filme mehr gemacht hatte, wo er doch früher so erfolgreich gewesen war. Früher, das war in den Jahren 1933 bis 1945.

Aber niemand fragte, warum er so plötzlich aufhörte, und die einzige Antwort auf die, wie gesagt, ungestellte Frage, kam von

ihm selbst. Er sagte, er hatte es seit 20 Jahren gesagt, seine Filme seien nicht mehr gefragt. Das stimmt. Aber warum wohl?

Sie waren vielleicht keine Meisterwerke mehr, wie früher einige, keineswegs alle seine Filme. Aber sie waren doch noch um einiges besser als die damals so um die fünfziger Jahre aufkommenden Heimatfilme, die doch gewaltige Erfolge erzielten, also aus irgendeinem Grund gefragt sein mussten. Aus irgendeinem. Vielleicht weil die Menschen im Film Trümmer nicht mehr sehen wollten, innerhalb deren sie ja ihr Leben fristen mussten. Aber Trümmerfilme machte Forst ja auch nicht, nicht einen einzigen.

Der wahre Grund dafür, dass

er nicht mehr gefragt wurde, ist schon in den Daten enthalten. 1933 bis 1945. Verblüffend aber war: der Grund war Hitler. Jawohl, Hitler fehlte Forst, aber natürlich auch oder vor allem seinem Publikum.

Hitler – das war Angst und Schrecken und Blut und Trümmer und Terror, damit mussten wir ja 12 Jahre leben. Und damit wir das einmal vergessen konnten, wenn auch nur für ein paar Stunden lang, das war das Besondere an Willy Forsts Filmen.

Natürlich entstanden in jenen Tagen auch andere Unterhaltungsfilme. Nur waren die meisten so schlecht, dass man bei ihrer Besichtigung nichts vergessen konnte, schon gar nicht

die Schrecken des Dritten Reichs. Allenfalls vergass man diese Filme und zwar schnell.

Bei Forst war es eben anders. Er gaukelte uns nicht nur eine heile Welt vor, auch seine Drehbücher, auch seine Schauspieler blieben heil. Die Filme waren voller – hintergründiger – Angriffe gegen das, was von Amts wegen geschah.

Als Hitler zur Hölle gefahren war, hatte Forst seinen Gegenspieler verloren. Sicher hat ihn das gefreut wie sein Publikum auch und vermutlich in solchem Mass, dass es sich nicht mehr mit Forst-Filmen erfreuen musste.

Der Rest war – sein – Schweigen.

Noch eine Pressestimme:

Nebelspalter-Karikaturisten im Zürcher Stadthaus

Er habe sich, erklärte Stadtpräsident Dr. S. Widmer, sehr amüsiert beim Betrachten der Karikaturen, die in allen Stock-

werken des Zürcher Stadthauses das Thema «Verkehr» unter die Lupe und meist auch unter Beschuss nehmen. René Fehr und René Gils, Peter Hürzeler, Fredy und Hans Sigg, H. U. Steger, Magi Wechsler und weitere humoristische Stützen des «Nebelspalters» bringen im Rahmen der Veranstaltungsserie zu «Transport/Verkehr/Umwelt» bis Ende

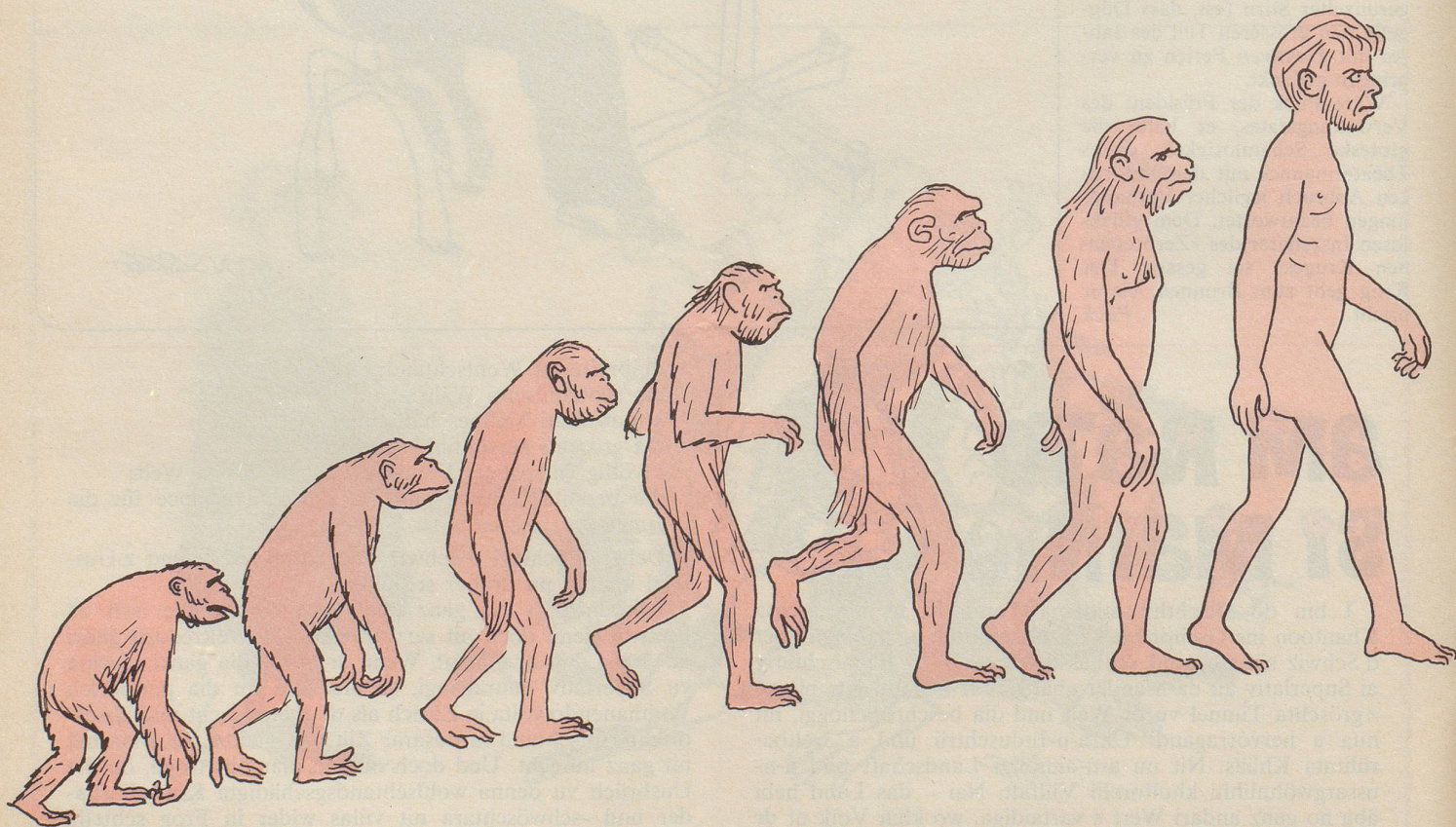
September gewiss nicht nur die Stadthäuser zum Lachen!

Da gibt es eine irre Welt voller Autos, Flugzeuge, Motos, Mofas und Schiffe, in der kein Plätzchen mehr für den Menschen und schon gar nicht für dessen kuriose Unterart, den Fussgänger, frei bleibt. Diese Welt verursacht den meisten Karikaturisten offensichtlich Alpträume.

Man kann sie sich in allen möglichen Variationen anschauen und überlegen, wie man mit ihr fertig werden soll oder was allenfalls gegen diese Entwicklung zu unternehmen wäre. Das zuletzt Erwähnte wäre eigentlich der Zweck der ganzen Uebung...

«Badener Tagblatt»

Die Ausstellung ist noch bis 30. September 1980 zu sehen.



«Warum lässt sich der Schweizer Bürger so vieles gefallen?»

Sehr geehrter Herr Chefredaktor:
Zur gestellten Frage in Nr. 33 zieht der Leserbrief-Einsender als Beispiel die Aktion der PTT zur Verbesserung der Hausbriefkästen herbei. Wir meinen jedoch, dass die Briefkastenaktion kein Schulbeispiel für die erwähnte «Salamirädli-Taktik» ist.

Um die Postsendungen rationell zustellen zu können, sind die PTT-Betriebe seit langem daran interessiert, dass

- jeder Kunde einen Briefkasten besitzt
- nebst dem Briefkasten ein Ablagekasten (früher Milchkasten) für die grobformatigen uneingeschriebenen Sendungen vorhanden ist
- der Brief-/Ablagekasten an einem gut zugänglichen Ort, bei Ein- und Zweifamilienhäusern unmittelbar an der Strasse, aufgestellt wird.

Dies sind Anliegen, die jeder Postkunde verstehen wird, wenn er bedenkt, dass die Postboten in der Schweiz täglich rund 2,6 Mio. Haushaltungen bedienen.

Die äusserst angespannte Personallage anfangs der siebziger Jahre machte es notwendig, eine eigentliche Briefkasten-Verbesserungsaktion auszulösen. Der Bundesrat und das Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement haben dazu im März 1974 neue Bestimmungen erlassen, die die Grösse und das Aufstellen von Hausbriefkästen regeln. Gleichzeitig mit dem Inkrafttreten der neuen Bestimmungen auf den 1. 6. 1974 wurde auch eine Uebergangsfrist angesetzt, die besagte, dass untaugliche Einzel-Brief- und Ablagekästen bis Ende 1976 ersetzt bzw. versetzt sein mussten. Den Kunden wurden für die Anschaffung von neuen Brief-/Ablagekästen Kostenbeiträge offeriert: Fr. 20.- für den lediglichen Ersatz oder die Hälfte der Kosten, höchstens Fr. 120.- bei Ersatz und/oder Versetzung an die Strasse. Der kurz darauf eintretende Konjunkturrückgang sowie die finanzielle Lage unseres Unternehmens – wir standen damals tief in den roten Zahlen – erforderten eine Drosselung der Aktion.

Der Bundesrat hat daraufhin auf den 1. Januar 1976 die generell festgesetzte Uebergangsfrist (Ende 1976) aufgehoben und die PTT-Betriebe ermächtigt, die Fristen von Fall zu Fall selbst zu bestimmen. Von einer Einstellung der Aktion war nie die Rede. Wie sollte man auch an etwas rütteln, das für jeden Postbenützer im eigenen Interesse – saubere, zweckmässige und ratio-

nelle Zustellung – eine Selbstverständlichkeit darstellt. Dass bei den Verbesserungsaktionen wenn immer möglich kundenfreundliche Lösungen angestrebt werden, ist ebenfalls eines unserer erklärten Ziele.

Was sich der Kunde im Ein- bzw. Zweifamilienhaus «gefallen lassen muss» ist einzig, dass er gleich behandelt wird wie seine Nachbarn im Mehrfamilienhaus, d. h., er muss seine Wohnung verlassen, um seine Zeitung aus dem Brief- oder die Kleinsendung aus dem Ablagekasten entnehmen zu können.

Mit freundlichen Grüssen

Generaldirektion PTT
R. Neun, Pressechef

Falsche Zahlen?

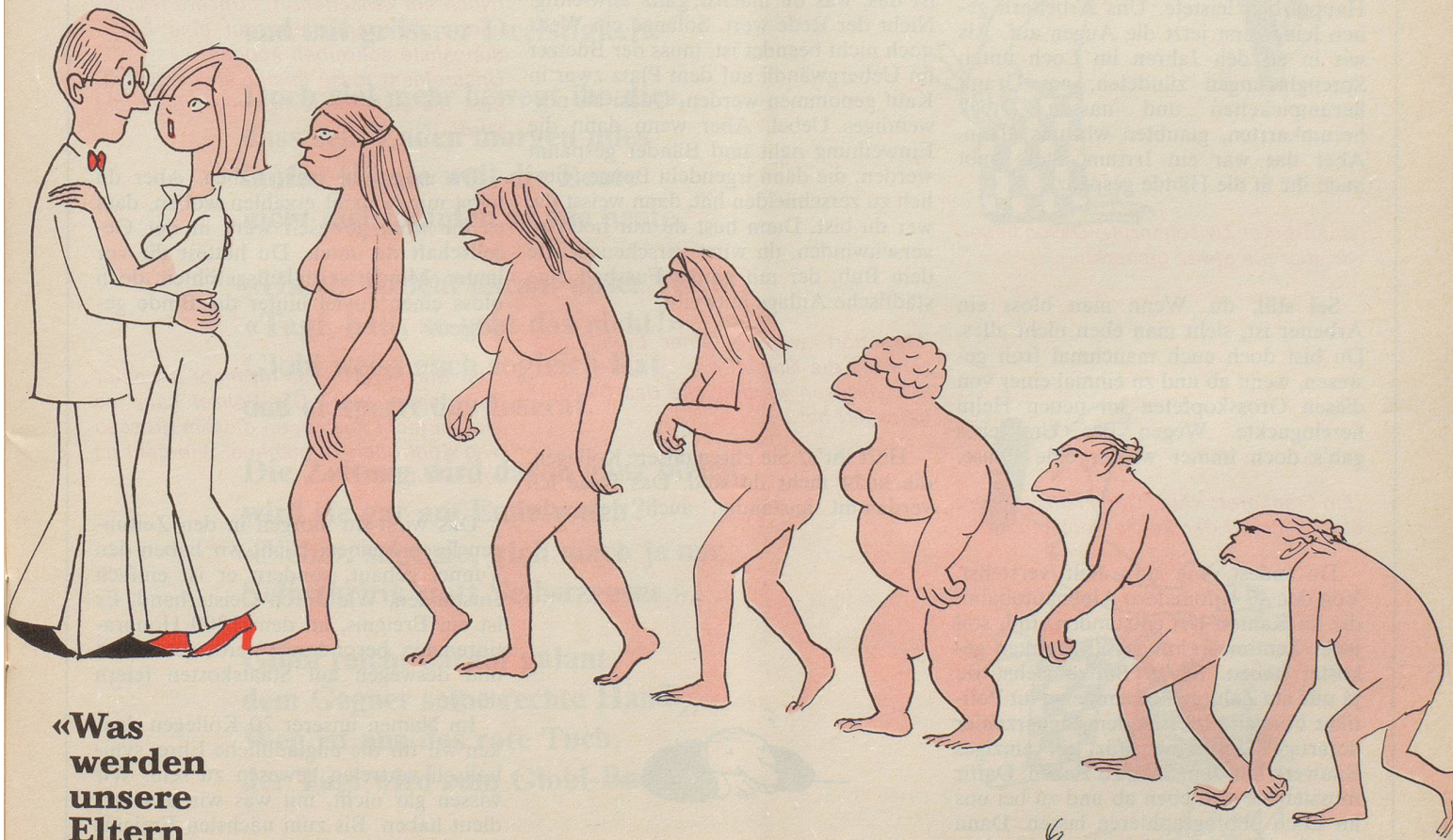
Der Nebi ist kaum der richtige Ort, um unterschiedliche Auffassungen über Schwerverkehrssteuer, Gesamtverkehrskonzeption, Kostendeckungsgrad, Strassen- und Eisenbahnrechnungen in aller Breite abzuwandeln. H. Setz, Dintikon, lässt mir jedoch keine andere Wahl, nachdem sein Leserbrief in Nr. 36 Angaben enthält, die leicht zu widerlegen sind. Er behauptet, ich hätte falsche Zahlen verwendet, unterlässt es aber, die richtigen Werte zu nennen. So hole ich dies nach: Gemäss der finanzpolitischen Strassenrechnung für das Jahr 1978 hat ein Lastwagen mit 9 Tonnen Nutzlast einen Deckungsgrad von 33,5 Prozent, der private Car 31,6, der

Sattelschlepper 21,8 und der Lastwagenanhänger gar nur 4 Prozent!

Richtig ist die Bemerkung von H. Setz, dass bei den Wegekosten noch andere Aspekte zu beurteilen sind. Leider fehlen auch hier konkrete Angaben, und so hole ich dies nach: Die von der Allgemeinheit zu berappenden sozialen Kosten der Strasse hat Prof. Wittmann mit zwei Milliarden pro Jahr angegeben. Ein schöner Teil dieser immensen Summe ist sicher dem Schwerverkehr anzulasten.

Falsch ist die Behauptung, bei den Bundesbahnen würden die Einnahmen nur knapp die Personalkosten decken. Letztes Jahr lag das Plus beim Vergleich dieser beiden Posten bei 22 Millionen Franken. Für H. Setz scheint dies ein zu vernachlässigender Posten zu sein, und so verwundert nicht, wenn nach seinen Massstäben beurteilt die Eisenbahnrechnung mit null Prozent abschliesst. Warum ist das Bundesamt für Statistik noch nie auf solche Tricks gekommen?

Nicht spassen lässt sich mit dem Gedankengang, das Nachtfahrverbot für Nutzfahrzeuge aufzuheben. Der Vorteil des Gratisparkierens der schweren Laster in der ganzen Schweiz würde zwar wegfallen; aber dachte H. Setz nicht an die Ruhestörungen und die Arbeitszeit der Chauffeure, zu deren Schutz gesetzliche Vorschriften erlassen werden mussten? Mir ist unerfindlich, was dies mit Planwirtschaft zu tun haben soll! Paul Keller, Rorschach



«Was werden unsere Eltern sagen?»

Enpra